

## Heimatlosigkeit

Steven hatte immer an dem Gedanken festgehalten, dass Familie Heimat bedeutete. Egal, wo man wohnte. Egal, in welchen Umständen man lebte. Die Familie sollte ein sicherer Hafen sein. Und die Erinnerungen an Familie waren es, auf die man sich stützen konnte. Erinnerungen waren Heimat.

Es war dunkel um ihn herum und ohne seine Brille konnte er nur schemenhaft die Bäume und Parkbänke erkennen. Die Straße war um diese Uhrzeit wie leergefegt. Er erinnerte sich an diese Allee. Als junger Mann war er von einer Fahrradtour zurückgekommen. Er war abgestiegen und hatte über den Witz einer ihm fremden Dame gelacht, die neben ihm abbremste. Das Bild der Frau verschwamm. War es wirklich eine Fremde? Nein, er hätte diese blonden Locken überall erkannt. Er schlang seiner Frau die Arme um die Schultern und gemeinsam gingen sie zu ihrer Haustür. Er schloss die Augen und küsste sie auf die Stirn. Als sie sich wieder voneinander lösten, sah er in die grünen Augen seiner Tochter. Verwirrt runzelte er die Stirn. Sie lächelte ihn verunsichert an.

„Alles in Ordnung?“

„Ja, mir gehts gut“, antwortete Steven langsam.

Das Bild vor seinem inneren Auge verschwamm für einen kurzen Moment, dann sah er eine grüne Wiese im Herbst. Mit den Händen auf der Picknick-Decke abgestützt grinste er seiner kleinen Tochter zu, die am Fuße eines Baumes Bucheckern knackte und sich in den Mund steckte. Sie lachte ihn an und die grünen Augen blickten ihm genau ins Herz, als könne sie all seinen Kummer, seine Sorgen und Probleme dort nisten sehen. Seine Tochter wurde zu seiner Frau, die ihm eine Kusshand zuwarf und die all die dunklen Gedanken ins Nichts verschwinden ließ.

Im Nichts befand er sich jetzt, Bewusstsein leer, nur die ständige Angst umgab ihn. Die Angst, zu vergessen.

Eine federleichte Berührung ließ ihn hochschrecken. Er hatte nicht geschlafen, nein. Er hatte nur versucht, das Chaos seiner Erinnerungen und Gedanken zu ordnen. Er hatte den Schatten der Heimat gejagt, den er nie einholen würde.

„Bist du noch bei mir?“, fragte eine zaghafte Stimme links neben ihm. Er wandte den Kopf und sah in ein paar grüne, funkelnde Augen. Blonde Locken umgaben ihr Gesicht. Er erkannte sie nicht.

„Kennen wir uns?“, fragte er höflich. Warum sprach diese Fremde mit ihm? Was machte sie in seinem Zimmer?

„Dad? Ich bin doch...“

Ihre Stimme brach ab und ein Ausdruck von Verzweiflung machte sich in ihren Augen breit.

Vorsichtig nahm sie die Fotos ihrer Kindheit aus der Hand des alten Mannes und steckte sie zurück in ihre Tasche. Er bemerkte es nicht.

Seine Augen starrten ins Leere.

Mit einem Seufzen stand sie auf und legte ihrem Vater ein letztes Mal die Hand auf die Schulter. Als er nicht reagierte, verließ sie das Zimmer und schloss leise die Tür.

*Es stimmt, Familie ist Zuhause, dachte Steven. Aber nur die Erinnerungen sind wirklich Heimat. Und ohne Erinnerungen bin ich heimatlos.*